

Beichte eines Getriebenen

Von Sven Wagner

Getreu und wahr will ich aufschreiben, was geschah, damit Frieden gefunden werden kann. Nur ich kann aufklären, was mit dem jungen Hannes geschah und wo ich spüre, dass meine Zeit zu Ende geht, muss ich die verbleibende Kraft nutzen und habe daher meine alte Schreibmaschine herausgeholt. Ich weiss dass diese Schrift und schon nicht mehr in besten Zustand ist, doch schon mein Vater schrieb auf ihr und so will ich es auch.

Ich wohnte damals in der Schillerstrasse und musste Tag für Tag mitanhören, was nebenan vor sich ging. Hannes musste wohl 18 gewesen sein und auf den ersten Blick lief das zwischen ihm und seinen Eltern, was wohl jeder Jugendliche durchmacht und was wir alle irgendwie überlebt haben. Doch hier ging es um mehr. Schreie drangen durch die Wände und waren so laut, dass ich oft jedes Wort verstand. Er half nicht im Haushalt, machte sowieso alles falsch und eigentlich war es egal, was er tat. Was er darauf erwiderte, hörte ich nie und kann es so leider nicht wiedergeben. Er musste wohl dabei immer sehr leise bleiben und egal, was sie ihn an den Kopf warfen, er schwieg oder murmelte wohl nur.

Ich wusste also über diese Familie immer nur das, was die laute und ruhelose Seite anderen vorwarf. Ob der Sohn wirklich so faul war und nur an sich dachte, wusste ich nicht und weiss es bis heute nicht. Zumindest im Garten sah ich ihn seinen Teil leisten und schloss daraus, dass er auch im Haus ähnliches machen musste. Damit verstand ich von Tag zu Tag weniger, was nun das Problem war. Seine Ausbildung machte er und wenn nun ein Installationstechniker kein Hirnchirurg war, würde er damit später eine kleine Familie haben können. Auf mehr kam es nicht an, meiner Meinung nach.

Normalerweise mische ich mich nicht in das Leben meiner Nachbarn ein. Obwohl es eine Reihenhaussiedlung ist, habe ich zu keinem Kontakt und will es auch nicht. Seit 30 Jahren lebe ich hier und habe so viele kommen und gehen sehen. Doch änderte sich das, als ich in meinem Vorgarten die Büsche schnitt. Ich machte es immer gerne früh morgens, wenn man noch seine Ruhe hatte und nicht von jeden in Grund und Boden gegrüsst wurde.

Nebenan bemerkte ich eine kümmerliche Gestalt, die auf der Eingangstreppe sass und sich bemühte, nicht völlig verheult auszusehen, als ich vorübersah.

Ich ignorierte ihn erstmal und schnitt weiter meine Büsche. Doch es war schon ein wenig seltsam, wenn man um 5 Uhr morgens auf der Treppe vor seinem Haus sass.

Ich wollte ihn wirklich daliegen lassen, weil ich wusste, dass es besser sein würde und eben nicht das passieren würde, was ich nun aufschreiben muss. Es ist so schwer für jemanden zu verstehen, der es nicht auch durchmacht. Doch ich schweife ab.

Diesen Morgen gab ich nach und überliess meinem ES die Steuerung. Die Schere legte ich beiseite und fragte zu ihm herüber: „Du hast doch nicht die ganze Nacht da draussen gesessen?“

Er schüttelte mit dem Kopf und meinte: „Ich habe nur etwas frische Luft schnappen wollen. Alles gut.“

„Junge, ich melde zwar andere Menschen wie die Pest, aber gut ist hier gar nichts. Immer wieder höre ich deine Mutter und deinen Vater schreien. Und nun sehe ich dich hier herumsitzen und du siehst dazu scheisse aus.“

Er sah mich nicht an und zuckte nur mit den Schultern. Dazu drehte er sich weg, als solle ich nicht sehen, dass er geheult hatte. Natürlich war es einem angehenden Mann in dem Alter mehr als peinlich. Doch Tatsachen verleugnen brachte nichts ein, also sagte ich: „Es geht mich wenig an, aber du solltest etwas tun. Wenn du nicht glücklich bist, solltest du irgendwohin gehen, wo du glücklich bist.“

„Wo soll das sein? Wie kommt man dahin, wenn man kein Geld hat und Abhängig ist?“ Zweifelsohne hatte er sich genau diese Fragen schon gestellt und war zu keinem brauchbaren Ergebnis gekommen.

„Berechtigte Fragen, Junge.“, bemerkte ich. Ich zweifelte damals vor dem nächsten Schritt, doch die Stimme, die sonst in mir schwieg, sagte mir, dass ich es mal probieren sollte.

„Was hältst du davon, wenn du zu mir reinkommst und wir einen Tee trinken. Der wird keine Wunder bewirken, aber wenigstens hast du dann was zum Festhalten.“

Er blickte mich skeptisch an. Verständlich. So viel hatte ich mit ihm noch nie gesprochen und mit kaum einen anderen der Nachbarschaft dazu. Wie eine Katze musterte er mich und prüfte, ob von mir wohl eine Gefahr ausging. Da er langsam aufstand und unschlüssig mit den Schultern zuckte, war der alte, 78 Jahre zählender Nachbar wohl keine Gefahr und ein weiteres „Komm!“ reichte aus.

Er kam schlurfend und weiter zögernd herüber und ging mit mir ins Haus. Ich lotste ihn ins Wohnzimmer, während ich in der Küche den Tee aufsetzte.

„Er wird Wunder wirken!“, versprach ich und liess mir sein Herz ausschütten, was er nur unter grossem Zögern tat.

Es war die übliche Leier aus fehlenden Verständnis und der Differenz zwischen Jugend und der vorherigen Generation. Es war das Lied, dass schon seit Anbeginn der Zeit zu hören war und wohl immer zu hören sein wird.

Mit der zweiten Tasse wurde er etwas offener und erzählte mehr und mehr. Dass er mal eine Ohrfeige bekam, fand ich zwar unnötig, doch in vielen Familien ist das ja immer noch üblich. Mein Vater hat mir immer eine gescheuert, wenn ich wieder Blödsinn gemacht hatte und auch bei dieser anderen Sache. Doch das spielt keine Rolle, denke ich.

„Hörst du das leise Klopfen?“, fragte ich ihn geradeheraus.

Mit grossen Augen nickte er. „Wissen sie, was es ist? Es ist so unregelmässig!“

„Das macht er ganz selten. Er ist neugierig auf dich.“

„Wer? Ich dachte, sie leben alleine. Haben sie ein Haustier.“

Ich blickte ihn lange an und prüfte ihn. „Kannst du schweigen?“ Vielleicht war es jetzt nach vielen Jahren die Zeit dafür. Sicher war sie das, dachte ich bei mir.

Er nickte nur und trank seine dritte Tasse aus. Durst hatte der Kerl, das musste man ihm lassen.

„Ich lebe so alleine, weil ...“ Ich brach wieder ab.

„Bitte.“ Ich blickte in die Augen und konnte nicht mehr anders.

„Es ist ein Geheimnis, das du wahren musst. Niemand darf davon wissen. Da du mir so nicht glauben wirst, zeig ich ihn dir. Er ist nachtaktiv und daher mag er den Keller.“

Ich stand auf und führte ihn langsam in den Keller. „Es muss ein wildes Kerlchen sein. Er wird ja immer wilder!“, sagte Hannes und ich nickte.

„Keine Angst, er ist sehr ruhig, wenn er mich sieht. Da hinten!“

Ich machte Licht und zeigte in die hinterste Ecke auf einen grossen Käfig. Früher hatte er einmal Tweety gehört und stand noch in der Küche. Doch Wellensittiche leben nicht ewig und so lag er eines Morgens am Boden und hatte mein Herz ein bisschen mitgenommen.

„Es ist...“

„Ein Minidrache!“, vervollständigte ich.

„Wirklich? Ich finde, er sieht mehr aus, wie ein Gremlin.“

„Äh ja, das denkt man wegen des Films. Aber es ist eigentlich ein Minidrache. Siehst du was er tut? Er mag dich, glaube ich.“

Die Traurigkeit von ihm war wie weggeblasen. Er war von dem Minidrachen fasziniert und verfolgte ihn mit seinen Augen.

„Darf ich ihn rausholen?“

Ich überlegte kurz und erklärte dann: „Ich mache nur schnell oben die Tür zu und dann gerne. Aber pass auf. Er hat scharfe Krallen und wenn er etwas nicht mag, wird er es dir unsanft sagen. Sehr unsanft.“

Er spielte eine ganze Weile mit dem kleinen Racker. Doch bald musste er nach Hause, da die Arbeit rief. Ich versprach ihm, dass er wiederkommen könne, wenn er nur stillschweigen bewahrte. Ich erläuterte meine Furcht, dass das Kerlchen sonst in irgendeinem Labor enden würde.

Nach jedem Streit kam nur Hannes herüber, trank erst ein wenig Tee und erläuterte mir, was passiert war. Es waren immer dieselben Geschichten, nur dass es schlimmer wurde. Immer öfter sprach er vom Ausreissen und vom Abhauen. Am Anfang waren es keine konkreten Pläne. Ideen und wirre Vorstellungen eines unerfahrenen, jungen Mannes, der einfach so seinen Frust ablud. Der Alte hörte dabei immer brav zu und war nur deshalb da, weil er zuhörte, keine Ratschläge oder gute Hinweise gab, sondern einen Minidrachen im Keller hatte.

Danach gingen wir immer in den Keller und er genoss die Zeit mit dem kleinen Drachen. Es waren wohl 4 oder 5 Male und seine Mutter begann mir seltsame Blicke zu zuwerfen, doch ich hatte mir ja nichts vorzuwerfen. Einmal gab es sogar deswegen Streit, wie er mir berichtete.

Das letzte Mal kam er an dem Tag, als er verschwand und als es den grössten Krach gab. Diesmal war Geschirr geflogen und er hatte eine kleine Platzwunde am Kopf. Heulend hatte er nie vorher an meiner Tür gestanden.

Es musste ein Ende haben. Ich hatte schon länger überlegt und war zu dem Schluss gekommen, dass es Zeit war, wegzugehen. Für ihn, nicht für mich. Er bekam von mir 3000€, was alles war, was ich besass. Warum? Weil ein Opa damit sowieso nichts anfangen kann. Reisen war nie was für mich und wozu soll ich das aufheben? Von einem goldenen Sarg habe ich auch nichts mehr.

Die Polizei kam nach 48h wie erwartet, befragte mich und ich bot ihnen sogar an, mein Haus zu durchsuchen, damit niemand dachte, ich verstecke ihn im Keller oder auf dem Boden. Sie verstanden mein Ansinnen und fanden natürlich nichts. Von Hannes hörte ich noch einige Wochen regelmässig etwas, bis er den alten Opa auch vergass. Aber das ist der Lauf der Zeit. Er fand bald eine kleine

Wohnung in der Nähe und begann sein eigenes Leben. Ohne Familie und ohne Minidrachen.

Ich möchte sie nun wirklich bitten, lesen sie nicht weiter. Die Welt ist so schon schlimm genug und freuen sie sich, dass es einmal ein gutes Ende nahm. Wirklich! Bitte legen sie das Blatt, Buch oder was immer einfach weg und belassen sie es hier. Ich muss zwar weiterschreiben, aber sie es nicht lesen.

Ich habe sie gewarnt. Noch einmal: Gehen sie!

Na gut.

Vergessen sie also einmal den letzten Absatz.

Ich muss noch einmal zum ersten Treffen zurück und den Tee. Glauben sie an Minidrachen in Kellern von alten Männern? Dann sind sie ein noch dümmerer Idiot als Jakob. Jakob war ein so schwachsinniges Kind und ich hätte nicht gedacht, dass er wirklich damals schon daran geglaubt hätte. Eine dumme Echse, die ich meinem Nachbarn geklaut hatte, mit angeklebten Flügeln hatte gereicht.

Er war in unseren damaligen Keller gekommen. Wenn nur Vater mich nicht erwischt hätte, wäre alles anders gekommen und ich nicht ins Jugendgefängnis. Diese Erfahrung macht vorsichtig, wissen sie. Ich wusste schnell, dass kleine Jungs zu auffällig sind und die verschwinden nicht von alleine.

Als ich mit Mitte 20 raus kam hatte ich das alles gelernt und wusste auch, dass ich mich zurück halten musste. Einer pro Jahrzehnt war eine gute Quote, an die ich mich eisern bis heute gehalten habe. Allerdings steht für mein 8. Jahrzehnt noch jemand offen, aber das wird wohl so bleiben. Auch wenn ich vielleicht noch jemand finden könnte, so hindert mich doch mein verrottender Körper daran jene Lust zu empfinden, die mich mein Leben lang angetrieben hat. Die Sache mit Hannes war so denkbar einfach, dass es schon lachhaft ist. Das dieser dumme Junge nicht schmeckte, dass etwas im Tee war, ist zu lächerlich. Vielleicht hat er das auch und wollte nichts sagen, weil man das aus

Höflichkeit so macht. Das hat er nun davon. Fragen sie nicht, wie dieses Mittel hiess, es wird seit 35 Jahren nicht mehr hergestellt. Weil es angeblich zu Halluzinationen führt.

Er war auch zu blöd zu merken, dass ich nichts ausser den lächerlichen Käfig sah. Immer wieder war er die Falle gewesen und immer wieder hatte sie geklappt. Eines dieser Poster hatte ich an die Kellertür gehängt mit einem Drachen. Warum er ausgerechnet eines dieser Gremlins sah, weiss der Himmel. Warum es so kompliziert machen, höre ich die fragen, die bis hier gelesen haben. Nun auch das ist simpel. Fangen sie jemanden spontan weg, sieht sie entweder jemand und es ist aus oder man findet sie irgendwie anders. Doch wenn der kleine Penis auf 2 Beinen immer wieder ganz offen da war, ist ja auch klar, warum seine Spuren bei ihnen sind. Auch für alles andere finden sich Erklärungen.

Leider hält so ein Körper nur 2 oder 3 Tage, selbst wenn sie ihn kühl halten. Danach muss er weg. Falls immer noch jemand nach ihm sucht, will ich auch hier aufklären, wo er verblieben ist. Ein Grossteil seines Fleisches habe ich verkocht und zu verschiedenen Gerichten verarbeitet. Fragen sie mich aber bitte nicht welche. Der andere Teil ist an den Hund der Hansens gegangen. Das arme Ding wird von denen so wenig gefüttert, dass er ohne mich wohl verhungert wäre. Die Knochen sind alle fein zermahlen für meine Büsche benutzt worden. Nichts düngt besser, sie sollten es auch einmal testen.

Nun kennen sie die Wahrheit und ich habe sie aufgeschrieben. Ich habe es Beichte betitelt, aber ich bereue es nicht. Warum auch? Ich hatte ein gutes Leben und wenn ich bald die Augen zumache, werde ich zufrieden sein. Dies ist die Geschichte von mir und Hannes Johne.

17.09.2016

Gunther Herbst